

seine Ausführungen schöpfte er vor allem aus den Quellen der Staats- und Landesarchive. Bei den Angaben der Diözesanarchive sind ihm wohl einige Mängel unterlaufen. So erscheint z. B. das Diözesanarchiv in Laibach wohl im Quellenverzeichnis auf S. 13, nach einer zitierten Quelle aus diesem Archiv habe ich jedoch vergebens gesucht.

Der zweite Teil der Arbeit ist zwar etwas kürzer, doch nicht weniger wertvoll (S. 399–442). Hier behandelt der Autor die einzelnen Reformanliegen der josephinischen Gottesdienstreform: Messe, Sakramente, Andachten, Kirchenjahr, Begräbnisordnung, Kirchenmusik, Schmuck, Aufwand und die liturgischen Bücher. In diesen detaillierten und minutiösen Ausführungen kommen die wahren Motive der josephinischen Reform besonders zum Ausdruck. Sie lagen mehr im wirtschaftlichen, staats- und kirchenpolitischen Interesse des aufgeklärten Staates als in der Notwendigkeit des pastoral-theologischen Bedarfs der Kirche. Die Gegenüberstellung der unglaublichen Intoleranz, die Kleinlichkeit und Schärfe bei der Durchführung dieser Reform mit ihren positiven Seiten ist dem Autor ausgezeichnet gelungen. Man darf nämlich nicht übersehen, daß in dieser Zeit viele, schon überlebte Formen der barocken Frömmigkeit vom Aberglauben durchdrungen waren und eine Reform tatsächlich notwendig war.

Durch die Dokumente, die im Anhang (S. 543–561) veröffentlicht sind, wird die solide Grundlage der Arbeit noch überzeugender.

Es ist nur bedauerlich, daß der Autor für seine Arbeit, die ohne Zweifel einen sehr wertvollen Beitrag zur Geschichte des Josephinismus bildet, nicht nur unter dem liturgiewissenschaftlichen Aspekt, sondern auch auf dem Gebiet der allgemeinen und Kirchengeschichte, dem Register zu wenig Beachtung geschenkt hat.

France Dolinar

ALOIS C. HUDAL: *Römische Tagebücher*. Lebensbeichte eines alten Bischofs. – Leopold Stocker-Verlag: Graz, Stuttgart 1976. 324 Seiten.

Zweifellos gehörte der Autor des vorliegenden Buches, von 1923 bis 1952 Rektor der deutschen Nationalstiftung Santa Maria dell' Anima in Rom, viele Jahre zu den einflußreichsten Persönlichkeiten für österreichische und deutsche Angelegenheiten in der Ewigen Stadt. Und sein Ehrgeiz war keineswegs gestillt mit einer theologischen Professur oder irgendeinem österreichischen Bischofsstuhl, der ihm freilich verwehrt blieb. Es ging auf den starken Einfluß des österreichischen Gesandten beim Vatikan, Ludwig von Paster, Geschichtsschreiber der Päpste und zugleich Direktor des Österreichischen Historischen Instituts in Rom, zurück, den 1885 in Graz geborenen und seit 1919 an der theologischen Fakultät der steierischen Universität lehrenden Ordinarius für alttestamentliche Exegese als Rektor der Anima berufen zu lassen. Hudal wurde damit „Leiter eines deutschen Instituts unter österreichischem Protektorat“ (F. Engel-Janosi, *Vom Chaos zur Katastrophe*). Daher ist es auch nicht verwunderlich, daß die diplomatische Berichterstattung des langjährigen deutschen Botschafters beim Vatikan, Diego von Bergen, immer wieder in den zwanziger Jahren auf die österreichisch-(reichs-)deutsche Rivalität um die Nationalstiftung in Rom zu sprechen kommt, da das Amt des Rektors der Anima auch mit der Seelsorge für die Auslandsdeutschen in Italien verbunden war, so daß Hudal zugleich Vizeprotektor aller deutschsprechenden Gemeinden Italiens war.

Das Protektorat über die Nationalstiftung, das dem Kaiser von Österreich 1859 durch ein Breve Pius' IX. verliehen worden war, schien in der Tat mit dem Ende der Monarchie und der Anerkennung der neuen politischen Gegebenheiten durch den Vatikan hinfällig geworden zu sein. Jedoch wurde 1923 mit der Berufung Hudals nach Rom „somit das Rektorat der Anima für absehbare Zeit für Österreich gerettet“, wie Pastor nach Wien berichtete. Der 1933 zum Titularbischof geweihte Rektor – die Konsekration nahm übrigens Kardinalstaatssekretär Pacelli vor, unter Assistenz der Bischöfe Pizzardo, des späteren Kardinals, und des Grazer Diözesanbischofs Pawlikowski – zeichnete sich nach Engel-Janosi durch „entschieden überdurchschnittliche geistige Fähigkeiten aus“, aber auch durch „einen ebenso überdurchschnittlichen, wahrlich brennenden persönlichen Ehrgeiz“, so daß Hudal unter Pius XI. zweimal auf der Liste der Kandidaten für die Erhebung zur Kardinalswürde figurierte – dieses Gerücht war jedenfalls in Rom zu vernehmen. Dazu trat unbezweifelbar die Gabe, leicht und eindrucksvoll zu formulieren, was das über Normalmaß weit hinausgehende Selbstbewußtsein des Bischofs nur stärken konnte.

Gleichwohl muß man Hudal, um nochmals Engel-Janosi als Kenner und Augenzeuge der römischen Szene zu zitieren, „ein imponierendes Ausmaß von Unklarheit der Gedanken“ bescheinigen, was die Lektüre des vorliegenden Buches auf nahezu jeder Seite eindringlich bestätigt. (Ein im übrigen unvollständiges Verzeichnis der Veröffentlichungen Hudals ist als Anhang beigefügt.) Zunächst gilt es festzuhalten, daß es sich keineswegs um – chronologisch fortschreitende – Tagebuchaufzeichnungen handelt. Aus dem Vorwort des Verlags, der diese Aufzeichnungen mit Lebenserinnerungen gleichsetzt und mit der posthumen Veröffentlichung ein Vermächtnis des Autors erfüllt, da nunmehr ein zeitlich ausreichender Abstand zu den Gedanken und Erinnerungen des Verfassers vorliege, vernimmt der Leser, daß Hudal „an der selbst übernommenen Aufgabe gescheitert ist, innerlich verbittert und zutiefst enttäuscht resignieren mußte“, wobei sein „Wirken und Wollen aus lautersten und hohen ideellen Motiven“ veranlaßt war. Der Werdegang des Manuskripts, die eigentliche Entstehungsgeschichte dieser Aufzeichnungen, die wohl Überarbeitungen zu verschiedenen Zeiten bilden und damit auch stilistische Unterschiede bedingen, werden dem Leser nicht erläutert, was doch für diese Art von Edition gewiß nicht ohne Bedeutung wäre. Sodann folgt ein Geleitwort des Nachfolgers von Bischof Hudal als Rektor der Anima, das bereits von 1970 datiert ist, von dem ein Rezensent lakonisch festgestellt hat, daß dieser das Manuskript entweder nicht gelesen oder nicht verstanden hat.

„Ecclesiae et Nationi“ lautete der bischöfliche Wahlspruch Hudals, der aus dem deutsch-slowenischen Grenzgebiet der Steiermark stammte und sein Deutschtum durch ein außerordentlich starkes deutsch-völkisches Nationalgefühl, verbunden mit einer betont antislawischen Einstellung stets be-

weisen wollte, was nach 1945 seinen Niederschlag in höchst merkwürdigen Hilfsaktionen für gesuchte Verbrecher und Massenmörder des Dritten Reiches finden sollte, denen er über Rom, mit falschen Papieren die „Auswanderung“ in den Nahen Osten oder nach Südamerika ermöglichte. (Die Tagebücher berichten nichts darüber.) In Rom war er für das Heilige Offizium Experte und Gutachter für deutsche Angelegenheiten, vor allem für die kirchliche Ablehnung der neuheidnischen Irrtümer des Nationalsozialismus. Das „imponierende Ausmaß von Unklarheit der Gedanken“ befähigte ihn jedoch gleichzeitig, zum geistigen Brückenbauer zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus zu werden bzw. sich selbst zu befördern: Er wollte vom christlichen Standpunkt aus einen Weg zum Verständnis des Nationalsozialismus ebnen, um ein Bollwerk gegen den Bolschewismus zu errichten. Diese Gedankengänge vermochten nur durch eine künstliche und willkürliche Trennung von Politik und Ideologie, theologischer Spekulation und alltäglicher Realität vollziehbar zu sein. Zu einem solchen Brückenbau konnte jedoch gewiß nicht nach den Erfahrungen in Deutschland seit 1933 unter der Herrschaft des Nationalsozialismus und der brutalen Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers Dollfuß am 25. Juli 1934, verbunden mit einem gescheiterten nationalsozialistischen Putsch, ein Anlaß überhaupt bestehen. Gleichwohl widmete Hudal das mit seinem „Herzblut“ geschriebene, 1936 erschienene Buch „Die Grundlagen des Nationalsozialismus“ „dem inneren Frieden unseres deutschen Volkes“, wobei er das erste Exemplar Hitler dedizierte, dem Franz von Papen, der u. a. den Autor zu dieser Schrift ermuntert hatte, das Buch persönlich überbrachte. (Dieses Buch zierte übrigens das gleiche Bild des Bischofs, das auch den Tagebüchern vorangesetzt ist!) In Deutschland dennoch sogleich verboten, erfolgten in Österreich innerhalb eines Jahres fünf Auflagen: diese Tatsache mag das sicherlich nicht geringe Interesse an einer Idee des Brückenbauers wie seiner Person belegen, obwohl in Zeitungen und Zeitschriften sehr zu Recht nicht mit harter Kritik gespart wurde. Gleichwohl aber folgte kein gemeinsamer Schritt des österreichischen Episkopats gegen Hudals Buch, dessen Programm der Verfasser in dem Satz zusammengefaßt hat: „Das Ziel national und christlich-religiös bewußter Menschen muß . . . sein: eine nationalsozialistische Bewegung, die sich auf das rein Politische beschränkt und die weltanschaulich-seelsorgerische Arbeit den berufenen Vertretern der beiden (christlichen) Konfessionen überläßt, mit anderen Worten: ein wesenhaft christlicher Nationalsozialismus“.

Die Vorgeschichte und den Inhalt dieses Buches über die Grundlagen des Nationalsozialismus, so wie Hudal sie verstand, muß man kennen, um das „imponierende Ausmaß von Unklarheit der Gedanken“ auch in den hier anzuzeigenden unsystematischen Aufzeichnungen Hudals wenigstens einigermaßen nachvollziehen zu können. Denn diese sind weder chronologisch noch sachlich geordnet, wobei der Untertitel des um posthume Rechtferti-

gung nicht wenig angestrengt bemühten Autors geradezu geschmacklos wirkt. Vielmehr handelt es sich um Impressionen über die eigene Tätigkeit in Rom, Betrachtungen sehr subjektiver Art über kirchenpolitische Vorgänge und Ereignisse, über Personen wie Pius XI., Kardinalstaatssekretär Pacelli, Kardinal Ehrle, die Jesuiten überhaupt, Kardinal Innitzer, die Kurie im allgemeinen, über Freimaurer, Juden, Demokraten, Emigranten – und die stets widrigen Zeitläufe. Das Thema Nationalsozialismus wird immer wieder variiert, wobei die willkürliche Unterscheidung zwischen einem unchristlich-revolutionär-bolschewistisch-linken und einem christlich-autoritär-konservativ-rechten Flügel innerhalb der Bewegung die Melodie bildet, die sich als fixe Idee enthüllt.

Dennoch bleibt zu vermuten, daß manche Schritte und Unternehmungen Hudals nicht ohne Wissen, Duldung oder Billigung kurialer Stellen erfolgten oder unterblieben, was der Verfasser leider nicht mit allen wünschenswerten Einzelheiten und im zeitgeschichtlich notwendigen Kontext schildert. Andererseits enthüllt der Autor gewisse Zusammenhänge, über die man sonst wenig oder nichts erfahren kann. Schließlich wurde Hudal 1952 durch den Vatikan wie den österreichischen Episkopat zur Resignation aufgefordert; zurückgezogen lebte er bis zu seinem Tod 1963 in Grottaferrata. Hudal wollte damit eine „ideengeschichtliche Auseinandersetzung“, „eine völlig leidenschaftslose nüchterne Darstellung vom ideengeschichtlichen Standpunkt“ aus mit dem Nationalsozialismus seinen Lesern bieten.

Wolfgang Stump